

1. Theoretische Grundlagen

Im Kindergartenalltag und in der Grundschule finden regelmäßig Aushandlungsprozesse darüber statt, wie viele und welche Freiheiten und Grenzen ein Kind benötigt. Dabei gehen nicht nur - wie man vermuten würde - die Meinungen zwischen Kindern und Erwachsenen auseinander sondern auch zwischen Erzieherinnen und Lehrerinnen sowie zwischen Pädagogen und Eltern. Das Wohl der Kinder ist bei den Erziehungsbemühungen handlungsleitend und es gibt Grenzen, die im Sinne dieses Kindeswohls nicht überschritten werden dürfen. Das gilt insbesondere dann, wenn das Verhalten des Kindes seiner Gesundheit schadet, Gefahren hervorruft, die es noch nicht einschätzen kann oder dem sozialen Miteinander schadet.

Daneben gibt es aber einen großen Bereich von verhandelbaren Regeln, deren Überschreitung nicht unbedingt schwerwiegende Folgen hat und bei denen das Abwägen, wann ein „Nein“ wirklich gerechtfertigt ist, nicht immer leicht fällt. Es besteht jedoch immer wieder Unsicherheit darüber, wie Freiräume für Kinder gestaltet werden sollten. Um sich dieser Frage zu nähern, sollen die Begriffe „Freiheit“ und „Grenzen“ zunächst etwas genauer betrachtet werden:

Freiheit...

- ... wird durch Grenzen definiert;
- ... wahrnehmen heißt nicht, sich in Grenzenlosigkeit zu bewegen;
- ... nutzen, heißt Verantwortung zu übernehmen und Grenzen einzuhalten;

Kinder brauchen Freiheit, um sich entwickeln zu können.

Grenzen ...

- ... sind Schutz und Orientierungspunkte im sozialen Miteinander;
- ... strukturieren den Alltag der Kinder und vermitteln ein Gefühl der Sicherheit;
- ... zeigen dem Kind, was von ihm im Zusammenleben erwartet wird und was es von anderen erwarten darf;
- ... einzuhalten ist eine notwendige Erfahrung



des Versagens von Wünschen;
 ... die auf Grenzverletzungen folgenden Konsequenzen bieten Kindern eine Lernchance;

Kinder brauchen Grenzen, um sich entwickeln zu können.

Wie viel Freiheit und Grenzen brauchen Kinder? Diese Frage beschäftigt Pädagogen von jeher, da sie von grundlegender Bedeutung für das Erziehungsverhalten ist. Kinder lernen aus dem Erziehungsverhalten, mit dem ihnen Erzieherinnen, Lehrerinnen und ihre Eltern begegnen. Dieses Erziehungsverhalten beeinflusst die kognitive und soziale Entwicklung nachhaltig, weshalb es sinnvoll und ratsam ist, sich mit verschiedenen Stilen der Erziehungsarbeit auseinanderzusetzen und das eigene Verhalten zu reflektieren. In der psychologischen Fachliteratur werden drei Arten von Erziehungsstilen un-

terschieden (Schneewind, 2008; Sturzbecher & Großmann, 2007):

Der „autoritäre Erziehungsstil“ ist von Kontrolle und Macht geprägt. Er reglementiert in starren Grenzen und ist von emotionaler Distanz zwischen Kind und Erwachsenen bestimmt. Es werden hohe Forderungen an die Kinder gestellt, die sich schwerpunktmäßig auf konventionelle Werte wie Respekt vor Autoritäten, strikte Ordnung und Ähnliches konzentrieren. Dieser Erziehungsstil lässt den Kindern kaum Raum eigene Entscheidungen zu treffen und Handeln eigenständig zu bestimmen („Grenzen ohne Freiheit“, Schneewind, 2008).

Im „permissiven Erziehungsstil“ wird auf den Einfluss von Eltern, Lehrern und Erziehern verzichtet und die Kinder sind sich weitestgehend selbst überlassen. Ein Übermaß an Zärtlichkeit und Verwöhnung, Nachgiebigkeit und wenig Einschränkungen lässt den Kindern zu viel Raum und stellt zu wenig Forderungen. Eine klare Orientierung für das soziale Verhalten und eine von Selbstverantwortlichkeit und Selbstvertrauen geprägte Entwicklung der Kinder ist hier nicht möglich („Freiheit ohne Grenzen“, Schneewind, 2008).

Der „autoritative Erziehungsstil“ zeigt sich in einem Zusammenspiel von angemessener Kon-



trolle und positiver Förderung der Kinder. Die Kinder können sich an klaren Regeln und deren konsequenter Einhaltung orientieren und werden bei der eigenständigen Entscheidungsfindung unterstützt. Dieser Erziehungsstil setzt voraus, dass die pädagogischen Fachkräfte die Interessen und Bedürfnisse der Kinder kennen und beachten, die Meinung der Kinder respektieren aber auch die Kontrolle des eigenen Erziehungsverhaltens im Blick haben. Durch die Anwendung dieses Erziehungsstils erhalten die Kinder optimale Unterstützung, erlangen soziale Anerkennung in der Gruppe und erwerben entsprechende Fähigkeiten ihr Leben selbstbestimmt zu mitzugestalten („Freiheit in Grenzen“, Schneewind, 2008).

2. Pädagogische Ziele und Anregungen

2.1 Anregungen für Bildungseinrichtungen

Das Zusammensein in einer Gruppe, sei es im Kindergarten oder in der Grundschule, organisiert sich zu einem großen Teil durch Regeln. Dabei ist es wichtig, um welche Regeln es konkret geht. Es macht einen Unterschied, ob es sich gesellschaftliche Werte und Normen, institutionell vorgegebene Regeln in Kindertageseinrichtungen oder Grundschulen oder um in einer Kindergartengruppe oder einer Klasse speziell vereinbarte Regeln zum Tagesablauf handelt. Pädagogisch vereinbarte Regeln sind zeit- und situationsabhängig

und damit leichter veränderbar. Wenn die Kinder spüren, dass ihre Gefühle und Wünsche bei der Gestaltung von Regeln beachtet werden, erhöht sich ihre Kooperationsbereitschaft. Durch die gemeinsame Aushandlung von Regeln kann den Kindern zielgerichtet ein Gefühl der Verantwortung für die Gestaltung ihres eigenen Lebens und mögliche Lösungen ihrer Probleme vermittelt werden. Wenn sie erfahren, welche Folgen ihr Handeln haben kann, wird es ihnen helfen, ihr Verhalten zu bedenken. Sie können so lernen, dass ihr Verhalten stets bestimmte Konsequenzen hat und dass nicht immer die per-



sönlichen Wünsche und Interessen verwirklicht werden können. Die Kinder müssen lernen, sich bei Regelverstößen mit anderen Kindern oder Erwachsenen auseinanderzusetzen und Lösungsmöglichkeiten zu finden. Sie sollen erleben, dass vereinbarte Regeln auch veränderbar sind.

Erwachsene sollten Kinder stets mit Wertschätzung behandeln und ihnen innerhalb festgelegter Grenzen Möglichkeiten für eigene Entscheidungen einräumen. Nach dem weiter oben beschriebenen Prinzip „Freiheit in Grenzen“ gilt es dabei, einige wichtige Merkmale zu beachten (vgl. Schneewind 2008): Wertschätzung der Kinder bedeutet die Einmaligkeit und Besonderheit jedes Kindes anzuerkennen und sie in allen Situationen, beispielsweise auch bei Kritik, respektvoll zu behandeln. Lehrer und Erzieher sollten ihre Freude über das Zusammensein und gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern zeigen. Sie müssen bereit sein, den Kindern Hilfe und Unterstützung zu gewähren.

In der Arbeit mit den Kindern Freiheiten zu fördern und Grenzen zu setzen, bedeutet, den Kindern etwas zuzutrauen und klare Forderungen zu stellen. Das heißt, dem Entwicklungsstand der Kinder angemessene Grenzen zu setzen und konsequent auf deren Einhaltung zu achten. Im Zusammenleben entstehende Konflikte sind nicht zu scheuen, sondern altersgemäß konstruktiv und gemeinsam zu lösen (vgl. dazu das Modul zur Konfliktbewältigungskompetenz). Dabei ist es sehr wichtig, die eigene Meinung überzeugend zu vertreten und den Kindern deutlich zu machen.

Den Kindern Eigenständigkeit zu gewähren bedeutet, sie mit all ihren individuellen Bedürfnissen und Ansichten ernst zu nehmen. Es können vielfältige Möglichkeiten geschaffen werden, bei denen die Kinder unterschiedlichste Erfahrungen sammeln können. Die Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Kinder sollte gestärkt werden, um ihnen ein Optimum an eigenständigen Entscheidungen zu ermöglichen. Erzieherinnen und Lehrerinnen sollten sich dabei durch eine prinzipielle Gesprächs- und Kompromissbereitschaft auszeichnen. Dabei ist es sicherlich von Vorteil, Prinzipien einer partnerschaftlichen Kommunikation zu berücksichtigen.

Merkmale partnerschaftlicher Kommunikation



- **Zuhören: auf Meinungen, Gefühle, Belange und Probleme der Kinder eingehen,**
- **sich in die Rolle des Kindes versetzen, sich einfühlen,**
- **die eigenen Gefühle direkt, nicht herabsetzend mitzuteilen,**
- **sich sprachlich so auszudrücken, dass die Kinder es verstehen können, (eindeutig nicht mehrdeutig oder indirekt, nicht zynisch)**
- **alle Intentionen und Entscheidungen mit sachlichen Argumenten zu begründen und nachprüfbar Aussagen zu machen,**
- **Vorschläge und Anregungen geben statt Befehle und Anordnungen zu erteilen,**
- **Kritikfähigkeit gegen sich selbst, Bereitschaft, eine vorgefasste Meinung zu ändern**

Um den Kindern Grenzen zu setzen, sollten sich die Erwachsenen stets ihrer Vorbildrolle bewusst sein. Es obliegt ihnen, Werte und Regeln vorzuleben und somit verantwortlich Handlungsorientierungen zu geben. Folgende Schwerpunkte sind zu beachten:

- Grenzen sind klar zu formulieren und einsichtig zu begründen (z.B. bei Gewalt gegen andere Kinder);
- Grenzen sind durch ein klares „Nein“ zu setzen;

- Grenzen nicht einzuhalten hat logische Folgen, die keine Diskussion dulden;
- Konsequenzen bei der Durchsetzung sind notwendig, diese sind vorher zu durchdenken;
- Grenzen sind nicht unveränderbar;
- bei überzeugenden Argumenten der Kinder sind gemeinsam Regeländerungen anzustreben.



Den Kindern ist bewusst zu machen, dass Regeln nicht nur Verbote sind. Regeln geben ihnen eine Orientierung für das im Zusammenleben gewünschte Verhalten. Neben dieser Erfahrung sollen die Kinder auch erleben, dass vor allem die selbst vereinbarten Regeln durchaus veränderbar sind.

Bei Regeländerungen sollten sich pädagogische Fachkräfte genau überlegen, was im Sinne einer Problemlösung anders geregelt werden könnte. Die Interessen und Bedürfnisse der Kinder müssen bei solchen Überlegungen ebenso Beachtung finden, wie die Frage, was die Kinder dabei selbst regeln können. Im Gespräch kann die zu verändernde Situation (Problemsituation) eingeschätzt werden. Die Kinder benennen selbst, was sie gut oder schlecht finden und welche Regel sie verän-

dern wollen. Gemeinsam werden Vorschläge und Ideen für eine Regeländerung gesammelt. Es werden Folgen der Regeländerung durchdacht, Ideen begründet und Vorschläge verworfen. Im Ergebnis werden sowohl die neuen Regeln als auch die Konsequenzen bei Regelverstößen formuliert und festgelegt.

Um bei Bedarf darauf zurückgreifen zu können, ist zu empfehlen, Regeln schriftlich festzuhalten, was in der Grundschule durch die Kinder selbst erfolgen kann. Man kann Regeln auch kreativ gezeichnet festhalten, was vielleicht sogar den Spaß an der Regelerarbeitung erhöht. In einem gemeinsam festgelegten Zeitraum wird die Regel erprobt. Sollte sich eine Regel nicht bewähren, ist eine erneute Diskussion in der Gruppe erforderlich. Ist die überwiegende Zahl der Kinder mit der Regel einverstanden, kann die Gruppe darüber beschließen und die neue Regel kann auch den Eltern mitgeteilt werden. Nach einer gewissen Zeit kann eine Regel nochmals auf ihre Sinnhaftigkeit und Praktikabilität geprüft werden.

Im gesamten Prozess der gemeinsamen Regelfindung oder -änderung ist es angebracht, dass sich die erwachsenen Bezugspersonen zurücknehmen. Kinder zeigen grundsätzlich eine viel höhere Bereitschaft Regeln einzuhalten, wenn sie diese selbst aufgestellt haben. Auch die Erfahrung, dass eine Regel im täglichen Leben nicht funktioniert, ist von großer Bedeutung für die kindliche Entwicklung. Sie lernen dadurch, dass man die Folgen des eigenen Handelns möglichst vorab durchdenken sollte. Durch Beteiligung im Alltag lernen sie gleichzeitig, eigene Wünsche und Interessen in die Gemeinschaft einzubringen, diese mit Argumenten zu begründen und Handlungsziele „diplomatisch“ auszuhandeln. Kinder lernen, dass andere Kinder ebenfalls Wünsche und Interessen haben und sie mitverantwortlich sind für tragfähige, gemeinsam verabredete Lösungen. Kinder lernen mehr Eigenverantwortung und soziale Verantwortlichkeit zu entwickeln.

2.2 Anregungen für Familien



Kinder sollen lernen, die eigenen Freiheiten und Grenzen im Handeln und sozialen Kontakt mit anderen angemessen einschätzen zu können. Sie sollen befähigt werden, Regeln wahrzunehmen, zu hinterfragen und in unterschiedlichen sozialen Kontexten auszuhandeln. Dazu gehört, dass Kinder den Mut und das Zutrauen in sich selbst haben, ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen ernst zu nehmen und zu äußern. Kinder sollen befähigt werden, in einer zunehmend globalisierten Welt mit hohen Ansprüchen an die Flexibilität und Selbstregulation des einzelnen Menschen ihr Leben eigenständig zu planen und zu strukturieren. Dazu müssen sie lernen, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen, sich selbst Ziele zu setzen und ihre eigenen Interessen mit denen anderer Menschen abzustimmen.

Viele Kinder wachsen heute in Familien auf, die vielfältigen Spannungen und Belastungen ausgesetzt sind. Starke berufliche Belastung oder Arbeitslosigkeit der Eltern oder die familiäre Situation (beispielsweise alleinerziehende Eltern, Scheidungsfamilien oder Familien mit psychisch kranken Elternteilen) sind keine Seltenheit. Für die Kinder ist es oft schwer, die damit verbundenen Belastungen angemessen zu verarbeiten. Sie bringen ihre Anspannung dann gerade dort zum Ausdruck, wo es um die Einhaltung und Festsetzung von Grenzen und Freiheiten geht. Ein „Sich-Verweigern“ im sozialen Kontakt, Widerstand gegen Regeln und oppositionelles Verhalten oder eine Überaktivität, die die Einhaltung von Regeln erschwert, können Ausdruck

dahinterliegender Konflikte in Familie und Schule sein.

Häufig ist es auch der Erziehungsstil der Eltern, der beim Kind die Entwicklung der Fähigkeit einschränkt, seinen eigenen Bedürfnissen angemessen Raum zu geben. Kinder sollten sich Freiheiten zugestehen, gleichzeitig aber auch Regeln und Grenzen im zwischenmenschlichen Kontakt angemessen einhalten. Während ein autoritärer Erziehungsstil verhindert, dass das Kind ein Gefühl für sich selbst und seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse entwickelt gemeinsam mit dem Zutrauen, Wünschen und Bedürfnissen Raum zu geben und frei nach ihnen zu handeln, verhindert der permissive Erziehungsstil beim Kind die Ausbildung des Bewusstseins, dass es im sozialen Miteinander Grenzen gibt und das fehlende Einhalten dieser Grenzen soziale Konflikte nach sich zieht.

Überlastung und die Verunsicherung über den richtigen Erziehungsstil veranlassen viele Eltern, nach Hilfe und Unterstützung in der Erziehung zu suchen. Nach einer Befragung, die 2002 mit 3060 Eltern durchgeführt wurde, sind zwei Drittel der Eltern, die oft Probleme mit ihrem Kind haben, auch häufig in der Erziehung unsicher (Schneewind & Böhmert, 2009). Es wurden vor allem Schwierigkeiten beim „konsequent sein“ und beim „Grenzen setzen“ benannt. Erzieherinnen und Lehrkräfte werden zunehmend gefordert, den Eltern Anregungen für ihr Erziehungshandeln zu geben. Dabei kann inzwischen auf etliche Ratgeber zurückgegriffen werden, die sich diesem Thema mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung nähern. Es gibt verschiedene Wege und Konzepte zur Gestaltung des Zusammenlebens, an denen sich Eltern orientieren können. Kinder benötigen Wertschätzung, sie müssen altersgemäß gefordert und gefördert werden. Dies bedeutet, soweit wie möglich Raum für eigenständige Entscheidungen zu geben und natürlich auch Grenzen zu setzen. Hierbei können den Eltern die bereits genannten Merkmale des Prinzips „Freiheit in Grenzen“ Orientierung geben.

Eltern sind lange Zeit die wichtigsten Personen im Leben der Kinder. Sie sind Vorbilder und vermitteln grundlegende Werte. Werden Familienregeln vereinbart, ist es deshalb besonders wichtig, dass auch die Eltern sich an diese Vereinbarungen halten. Auf dieser Grundlage kann den Kindern dann Ähnliches abverlangt werden. Dabei ist immer genau zu überlegen, wo und wann Grenzen gesetzt werden müssen und wie sie vermittelt werden. Familienkonferenzen (Gordon, 1993) sind eine gute Möglichkeit, hier angemessene Formen zu finden. Der Entwicklungsstand der Kinder ist bei der Wahl angemessener Grenzen zu beachten und auf die Einhaltung der Grenzen ist zu bestehen, auch wenn die Kinder versuchen sollten, die Eltern von einer konsequenten Umsetzung abzubringen. Dabei entstehende Konflikte sollten nicht leichtfertig ignoriert, sondern gemeinsam gelöst werden. Die Eltern sollten dabei ihre Meinung einsichtig erläutern und klar vertreten.

Kinder benötigen Eigenständigkeit auch in der Familie. Die Eltern sollten die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Kinder kennen und deren Meinungen ernst nehmen. Gerade das Leben in der Familie bietet die vielfältigsten Möglichkeiten für eigenverantwortliches Handeln der Kinder. Indem diese selbst Entscheidungen treffen können, sammeln sie unterschiedlichste Erfahrungen, die die Entwicklung ihrer Entscheidungsfähigkeit positiv beeinflussen. Kinder brauchen die Erfahrung, dass ihre Eltern bei Bedarf zu einem Gespräch bereit sind und dabei partnerschaftlich mit ihnen kommunizieren (vgl. auch den Abschnitt „Anregungen für Bildungseinrichtungen“).

In jeder Familie gibt es Regeln, die, bewusst oder unbewusst, das Familienleben strukturieren und das für das Zusammenleben gewünschte Verhalten definieren. So ist beispielsweise geregelt, wann die Mahlzeiten eingenommen werden, wann die Kinder zu Bett gehen, wie man sich bei Tisch oder im gemeinsamen Gespräch verhält. Bei der Umsetzung von Familienregeln haben die Erwachsenen in der Familie stets eine Vorbildrolle, der sie sich auch bewusst sein sollten.

Die Erwachsenen leben Regeln vor, vermitteln damit Werte und geben Orientierungen für das von den Kindern erwartete Verhalten. Für das Setzen von Grenzen in der Familie können auch die bereits im Abschnitt „Anregungen für Bildungseinrichtungen“ genannten Schwerpunkte angewendet werden.

Bei der gemeinsamen Erarbeitung von Regeln sollte darauf geachtet werden, dass diese praktikabel sind und sich auf Grundsätzliches beschränken. Markie-Dadds, Sanders und Turner (2003) haben deshalb „Regeln für Regeln“ formuliert.



Regeln für Regeln

- **Einige wenige Regeln sind genug.**
- **Regeln sollten durchsetzbar sein.**
- **Regeln sollten leicht zu befolgen sein.**
- **Regeln sollten positiv formuliert sein.**
- **Regeln sollten sagen, was man tun soll.**
- **Regeln sollten fair und nachvollziehbar sein.**

Es ist für Eltern nicht immer leicht, sich ab und an zurückzunehmen und den Kindern Möglichkeiten einzuräumen, sich aktiv in die Gestaltung von Regeln in der Familie einzubringen. So lernen diese aber nicht nur ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse einzubringen sondern auch auf die Interessen der Eltern, Geschwister oder anderer Familienmitglieder zu achten. Fähigkeiten, sich bei Entscheidungen sozial verantwortlich zu verhalten, können so auch in der Familie entwickelt werden. Aber Regelverletzungen und Grenzüberschreitungen gehören zum Heranwachsen. Kinder und Jugendliche müssen sich auch in diesem Bereich ausprobieren und die Erfahrung machen, dass ihr Verhalten tatsächlich zu Konsequenzen führt. Manchmal hilft den Eltern dabei vielleicht auch Humor, um Konflikte zu bearbeiten und Situationen in einem komischen Licht zu sehen oder auch über sich selbst zu lachen. Grundsätzlich gilt, Kindern ermutigend zu begegnen und dies auch in Konfliktsituationen nicht zu vergessen.

3. Praxisbeispiele

Projekte

Ich wollte „nein“ sagen

Zeitraumen: ca. 30 Minuten

Vorbereitung: die Kinder können im Stuhlkreis aber auch z.B. auf dem Bauteppich beieinander sitzen

Verlauf:

Die Kinder berichten von Situationen aus ihrem Alltag, in denen sie gern „nein“ gesagt hätten, sich aber nicht getraut haben. Sie versuchen zu erläutern, welche Gefühle sie dabei bewegten und warum sie nicht den Mut hatten „nein“ zu sagen.

Zu Beginn ist es zu empfehlen, dass die Erzieherin von einem Ereignis berichtet, wo sie etwas gern abgelehnt hätte, aber nicht den Mut dazu hatte.

Varianten:

Wenn ein Kind von einer Situation berichtet hat, in der es so unsicher war, dürfen die anderen Kinder Vorschläge machen, wie sie sich verhalten hätten. Im weiteren Verlauf können die Problemsituationen sowie Lösungsmöglichkeiten im Rollenspiel nachgestellt werden.

Fundort:

Martina Rothe, angelehnt an Baum, H. (1998), *Starke Kinder haben's leichter. Spielerisch das Vertrauen in die eigene Kraft stärken*. Wien, Basel: Herder S. 79.

Ich will oder ich will nicht

Zeitraumen: ca. 30 Minuten

Vorbereitung: die Kinder sitzen im Stuhlkreis

Verlauf:

Jeweils zwei Kinder treten in den Kreis. Ein Kind nennt eine Regel oder Forderung, die es von Erwachsenen gehört hat. Das andere Kind sagt deutlich, ob es die genannte Forderung erfüllt oder nicht. Die Kinder werden angehalten möglichst vielfältige ihnen bekannte Regeln einzubringen. Bei dieser Übung lernen die Kinder, Regeln auch zu hinterfragen.

Variante:

Kinder ab dem 5. Lebensjahr können zusätzlich erklären, warum sie etwas tun möchten und warum nicht. Gemeinsam kann überlegt werden, wie man die genannte Regel eventuell verändern oder anders formulieren könnte.

Fundort:

Martina Rothe, angelehnt an Baum, H. (1998), *Starke Kinder haben's leichter. Spielerisch das Vertrauen in die eigene Kraft stärken*. Wien, Basel: Herder S. 81.

Der Gruppensprecher

Zeitraumen: nach Vereinbarung der Gruppe

Vorbereitung: Den Kindern wird diese Möglichkeit der Beteiligung und Mitbestimmung des Geschehens in ihrer Einrichtung oder Grundschule erläutert.

Fundort:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2001) (Hrsg.). Partizipation - ein Kinderspiel? Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.

Verlauf:

Die Gruppe wählt in geheimer Wahl einen Gruppensprecher sowie einen Stellvertreter. Ein Gruppensprecher soll eine Vorbildfunktion übernehmen. Er hat die Aufgabe die Wünsche und Interessen seiner Gruppe an die Leitung der Einrichtung oder Grundschule bzw. auch andere Pädagogen weiterzuleiten, mit ihnen über Regeln, Konflikte aber auch Höhepunkte zu beraten und die Gruppe über Entscheidungen und Veränderungen zu informieren. Alle Kinder kennen diese Aufgabe.

Die Leitung der Einrichtung bzw. der Grundschule führt alle zwei Wochen eine Sitzung mit den Gruppensprechern von ca. 30 Minuten durch.

Varianten:

Da die Kinder im Vorschulalter noch nicht schreiben können, ist zu prüfen, ob die Wahl beispielsweise mit Hilfe von Fotos geheim durchgeführt werden kann. Ist das nicht der Fall, ist auch eine offene Abstimmung möglich.

Die Dauer der Tätigkeit eines Gruppensprechers kann durch die Gruppe bestimmt werden. Damit möglichst viele Kinder dieses Amt ausprobieren können, ist es insbesondere im Vorschulalter zu empfehlen, den Gruppensprecher und seinen Stellvertreter regelmäßig nach 4 bis 6 Wochen neu zu wählen.

Das Kinderparlament

Zeitraumen: Kindergarten- bzw. Schuljahr

Vorbereitung: Den Kindern wird diese Möglichkeit der Beteiligung und Mitbestimmung des Geschehens in ihrer Einrichtung oder Grundschule erläutert.

Verlauf:

Ein Kinderparlament kann sowohl im Kindergarten als auch in der Grundschule tätig sein. Die Mitglieder eines Kinderparlaments im Kindergarten sind jeweils Kinder aus dem letzten Kindergartenjahr. Jeweils nach den Sommerferien wird also eine neue Gruppe in dieses Amt eingeführt. Die Kinderzahl wird durch die Größe der Einrichtung bestimmt. Empfohlen sind jedoch mindestens 2 bis 4 Kinder pro Gruppe und nicht mehr als 20 Kinder insgesamt. Das Kinderparlament tagt einmal in der Woche oder alle 14 Tage für ca. 30 Minuten. Sie beschäftigen sich mit kleineren und größeren Entscheidungen, Regeln und Regelverstößen, Konflikten oder anderen aktuellen Problemen. Diese Sitzungen werden mit Unterstützung von Erziehern durchgeführt. Damit ständige Unterstützung gewährleistet werden kann, sollten es mindestens zwei Pädagogen sein.

Am Tag nach der Parlamentssitzung wird eine Kindervollversammlung durchgeführt, in welcher die im Parlament tätigen Kinder alle anderen über Ideen und Entscheidungen informieren. Diese Versammlung sollte auch etwa 30 Minuten nicht überschreiten.

Das Kinderparlament arbeitet mit einem Vorstand von 2 bis 4 Kindern (je nach Gesamtmitgliederzahl des Parlaments). Damit sich möglichst viele Kinder in der Tätigkeit eines Vorstandsmitgliedes ausprobieren können, kann dieser alle 4 Wochen neu gewählt werden.

Varianten:

Vorgeschlagene Kinderzahlen oder Zeitangaben können entsprechend der Besonderheiten der Einrichtung oder Grundschule gestaltet werden.

Sowohl die Parlamentssitzungen als auch die Versammlung aller Kinder können mit Video aufgezeichnet werden, um sie im Nachgang unter verschiedenen Gesichtspunkten auszuwerten. Sowohl das pädagogische Personal als auch die Kinder können solche Videos nutzen, um ihre Tätigkeit zu qualifizieren.

Fundort:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2001) (Hrsg.). Partizipation - ein Kinderspiel? Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.

Spiele

Würfelspiel

Zeitraumen: 30 bis 40 Minuten

Vorbereitung: in Vorbereitung dieses Spiels werden ca. 30 bis 35 weiße Papierkreise und 10 verschiedenfarbige Papierkreise in der Größe eines Bierdeckels angefertigt, 4 bis 6 verschiedene Spielfiguren (z.B. Figuren aus Kinderüberraschungen o.Ä.) und ein Würfel werden benötigt

Verlauf:

Die Kinder legen die Papierkreise in einer Reihe im Zimmer aus (wie bei einem Würfelspiel), wobei die farbigen in die Reihe mit eingeordnet werden. Es ist darauf zu achten, dass die zu würfelnde Strecke von allen Kindern gut eingesehen werden kann und begehbar sein muss. Die Spieler erhalten je eine Spielfigur und würfeln nacheinander. Auf den farbigen Feldern sind jeweils Bedingungen zu erfüllen. Die Bedingung wird gemeinsam von den Kindern festgelegt. Es können zum Beispiel sein:

- einmal aussetzen,
- 5 Kniebeuge machen,
- die erste Strophe eines neu erlernten Liedes singen,
- eine Regel nennen, die beim Spaziergang (bei den Mahlzeiten, beim Spielen usw.) zu befolgen ist,
- eine Regel benennen, die sie zu Hause einhalten müssen,

Varianten:

Je nach Altersgruppe und Spielerfahrungen der Kinder können sie sich gemeinsam für jedes farbige Feld eine bestimmte Regel auswählen. Damit die Regel nicht vergessen wird, kann man sie auf das Feld schreiben oder bildhaft darstellen.

Wenn man die Kreise für das Würfelspiel so groß wie Teller fertigt, können die Kinder selbst die Spielfiguren spielen.

Es ist dann gut möglich dieses Spiel auch im Sportraum oder im Freien zu spielen und Turn- oder Spielgeräte einzubeziehen.

Idee:

Martina Rothe, praktische Erfahrungen

Zusammenarbeit mit Familien

Flyer zum Thema Regeln

Zeitraumen: wenige Minuten

Vorbereitung: Kopie der Flyer

Verlauf:

Das Faltblatt kann den Eltern im Rahmen eines thematisch gestalteten Elternabends zur Verfügung gestellt werden.

Liebe Eltern!

Regeln gehören zu unserem täglichen Leben und sind auch für Ihre Kinder sehr wichtig. Was ist beim Aufstellen von Regeln zu beachten?

Regeln sollten mit den Kindern gemeinsam aufgestellt werden.

Einige wenige Regeln sind genug.

Regeln sollten durchsetzbar sein.

Regeln sollten leicht zu befolgen sein.

Regeln sollten positiv formuliert sein.

Regeln sollten sagen was man tun soll.

Regeln sollten fair und nachvollziehbar sein.

Fundort:

Markie-Dadds, C., Sanders, M. R. & Turner, K. (2003) Das Triple P Elternarbeitsbuch. Der Ratgeber zur positiven Erziehung. PAG Institut.

Erfassen von Elternmeinungen

Zeitraumen: wenige Minuten

Vorbereitung: Vorlagen kopieren

Verlauf:

In Vorbereitung eines Elternabends zum Thema „Wie viele Freiheiten und Grenzen brauchen unsere Kinder“ können mit Hilfe des Fragebogens die Meinungen der Eltern erfasst werden. Die Eltern können den Fragebogen anonym ausfüllen und in einen Briefkasten stecken. Die Auswertung im Elternabend kann bietet sich insbesondere an, um eine Diskussion zum Thema anzuregen.

Varianten:

Die Skala des Diagramms könnte auch mit Begriffen wie „gut“, „nicht so gut“, „schlecht“ usw. gestaltet werden. Desweiteren könnte auch die Fragestellung entsprechend der gewünschten Schwerpunkte geändert werden.

KOPIERVORLAGE

Liebe Eltern!

In Vorbereitung unseres Elternabends „Wie viele Freiheiten und Grenzen brauchen unsere Kinder“ bitte ich Sie um Ihre Teilnahme an dieser anonymen Befragung.

Beantworten Sie die unten aufgeführten Fragen lediglich mit einem Kreuz. Die Bewertung 1 bis 5 sind dabei wie bei Schulnoten angewendet (1 ist das Beste).

Ich bedanke mich für Ihre Mitarbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Frau Mustermann

Frage	1	2	3	4	5
Stellen Sie die für die Familie geltenden Regeln mit den Kindern gemeinsam auf?					
Ist Ihnen eine klare Formulierung und einsichtige Begründung der Regeln wichtig?					
Setzen Sie Regeln durch ein klares „Nein“?					
Durchdenken Sie die Konsequenzen bei Nichteinhaltung von Regeln immer vorher?					
Sind Sie immer konsequent oder geben Sie dem bitten oder betteln der Kinder nach?					

Fundort:

Martina Rothe

Bücher

Morgen gehe ich nach China

Imme Dros & Harrie Geelen, München: Middel-
hauve, 1998

ISBN-Nummer: 978-3787695355

Inhalt:

Jan träumt davon, morgen nach China zu gehen. Da er mit allem und jeden unzufrieden ist, stellt er sich vor, wie er nach China geht und alle ihn suchen und vermissen werden. Er denkt, dass er in China tun kann, was er will, dass die Muttis und Vatis immer Zeit haben, dass man die aller-
schönsten Spielsachen hat, dass man ins Bett gehen kann, wann man will und vieles mehr.

Bezug zum Thema:

Dieses Buch erscheint geeignet, den Kindern die Bedeutung von Grenzen nahe zu bringen. Die Kinder können über die Wünsche von Jan nachdenken und werden feststellen, dass sie vieles durchaus ähnlich empfinden. Im Gespräch sollten sie jedoch erkennen, dass Grenzen und Regeln nicht nur wichtig sind, sondern auch eine Hilfe sein können. Gemeinsam kann man nach anderen Lösungswegen suchen, wie Jan wieder glücklicher werden kann.

Alles erlaubt? Oder immer brav sein- das schafft keiner!

Nele Moost & Annet Rudolph, Esslingen: Esslin-
ger Verlag, 2006

ISBN-Nummer: 978-3480201938

Inhalt:

Wenn der kleine Rabe nicht heute noch das bravste Tier des Waldes wird, bekommt er nichts zum Geburtstag. Er weiß aber nicht, wie man das macht, brav sein. Er weiß keinen anderen Rat und fragt all seine Freunde im Wald.

Bezug zum Thema:

Diese Geschichte ist eine wertvolle Hilfe für jede Erzieherin, den Kindern die Bedeutung von Erziehungsregeln nahe zu bringen. Am Beispiel der Tiere im Wald ist gut zu erkennen, dass Regeln wichtig sind, um das Zusammenleben zu gestalten und dass Regeln ihnen Hilfe und Orientierung bei der Steuerung ihres Verhaltens geben. Sie können Vergleiche zum Zusammen-
sein in der Gruppe oder Klasse ziehen und gemeinsam überlegen, welche Regeln sie für wichtig erachten. Die Kinder erfahren aber auch, dass Regeln gemeinsam verändert werden können.

***Benny Blu Benehmen:
Bitte, danke, gern geschehen.***

K. Schopf & K. H. Höllering, Regensburg: Kinderleicht Wissen Verlag, 2008
ISBN-Nummer: 978-3865700278

Inhalt:

Benny Blu gibt viele Tipps für das tägliche Zusammenleben, nicht nur in der Kindergruppe, sondern auch in der Familie und in der Öffentlichkeit. Es wird veranschaulicht, warum es Regeln für gutes Benehmen gibt und woher sie kommen. Beispiele für gutes Benehmen werden geschildert und kleine Fragen oder Übungen eingefügt.

Bezug zum Thema:

Dieses Buch für Kinder ab etwa fünf Jahren ist geeignet, um längerfristig damit zu arbeiten. Es beschäftigt sich mit vielen Bereichen des täglichen Lebens und eröffnet durch Übungen und Tests vielfältige Möglichkeiten mit den Kindern das Thema Regeln zu bearbeiten.

Literatur

- Gordon, T. (1993). *Die Neue Familienkonferenz, Kinder erziehen ohne zu strafen*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Markie-Dadds, C., Sanders, M. R. & Turner, K. (2003) *Das Triple P Elternarbeitsbuch. Der Ratgeber zur positiven Erziehung mit praktischen Übungen*. PAG Institut.
- Schneewind, K.A. (2008). *Freiheit in Grenzen – Begründung eines integrativen Medienkonzepts zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen*. Manuskript: Universität München.
- Schneewind, K.A. & Böhmert, B. (2008). *Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“*. Bern: Verlag Hans Hübner.
- Sturzbecher, D. & Großmann, H. (2007). Die Erzieherin-Kind-Beziehung aus Sicht des Kindes im Vergleich zur Eltern-Kind-Beziehung. In: Becker-Stoll, F. & Textor, M.R. (Hrsg.) *Die Erzieherin-Kind-Beziehung*. Berlin: Cornelsen Verlag.